

unglücklichen Atermysticismus pflegten. Bei einseitiger Herzensbildung, sentimentaler Gemüthsstimmung und religiös erhitzter Phantasie schwelgten die Genannten auf protestantisch-pietistische Weise in dem durch die sogen. „Erweckung“ erlangten Fiducialglauben, durch welchen sie der erlangten Sündenvergebung und des „süßen Einwohnens Christi in der Seele“ schließlich gewiß zu sein glaubten. Dabei wollten sie auch des heiligen Geistes speciell zu dem Zwecke theilhaft geworden sein, daß sie die heilige Schrift als die einzige Quelle des Glaubens richtig verstehen und genußreich betrachten könnten. Indem sie den Fiducialglauben an die Verführung durch das Kreuzesopfer einseitig betonten, läugneten diese Atermystiker entschieden die Verdienstlichkeit der guten Werke und den Sühnapfercharakter der heiligen Messe, auf welche sie überhaupt nicht viel hielten; sie waren Gegner der Marienerehrung, betrachteten sich als die allein wahre, unsichtbare, innere Kirche, erwarteten die baldige Wiederkunft des Herrn, hielten unter sich häufige Conventikel, verbreiteten eifrigst verschiedene atermystische Tractätchen, waren aber gegenüber den Richterwecken, besonders gegenüber den kirchlichen Behörden, in Beziehung auf das Specifische an ihrer Lehre äußerst zurückhaltend. Bischof Joh. Maria von Augsburg sagte in einem herrlichen Warnungsschreiben vom 2. Juni 1828 an seine Diöcesanen, „daß er Lüge und Heuchelei, Ränke und Verstellung, Meineid, Glaubens- und Sittenholz nicht nur an den Häuptern der atermystischen Secte, sondern auch an den irreführenden Jüngern und Jüngerinnen des gemeinen Standes wahrgenommen habe — sowie auch den Geist des immerwährenden Klagens über Bedrückungen und Verfolgungen, der schon den Irreligiosen der alten Zeit eigen gewesen sei“. Wieder und wieder von ihrer geistlichen Obrigkeit in Liebe und Ernst gemahnt, gewarnt, gestraft, ließen namentlich die Häupter der Richtung doch nicht von ihren Ansichten und von deren Verbreitung ab; sie gaben Versprechen auf Versprechen, schwuren ihre Irreligiosen ab, legten die professio fidei Tridentinae ab und predigten doch alsbald ihre Irrthümer noch fanatischer als zuvor. Diese ganze Schilderung paßt besonders auf Lindl.

Ignaz Lindl ward geboren am 8. October 1774 in dem altbayerischen Dorfe Daindelkirch unweit Augsburg und zum Priester geweiht am 18. Mai 1799. Zuerst als Kaplan, dann als Pfarrer in seinem Heimatsorte angestellt, war Lindl nichts weniger als pietistisch, sondern liebte es besonders, bei den Theaterspielen seiner Pfarrkinder als Theaterdirector thätig zu sein. Erst im J. 1812 wurde er durch seinen Kaplan Böll und durch Gofner (s. d. Art.) „erweckt“; noch bewegender scheint auf ihn die Bekanntschaft eingewirkt zu haben, die er um diese Zeit auf einer Reise in die Schweiz mit den dortigen Brüdergemeinden machte. „Wie neu belebt,“ so schrieb er, „sing ich nun an, das (reine) Evangelium oder Christus, den lebendig

machenden Geist, den Lobtennerweder und Schirmmacher, dem Volke zu verkünden, und gleich am Beginne dieser Predigt wirkte Gottes Geiſt in den Herzen der Zuhörer.“ Auffallend kam es eifertig bei der Feier der heiligen Messe, legt sofort das Hauptgewicht auf die Predigt, und da er ein ausgezeichnetes Rednertalent besaß, gewann er schon in Daindelkirch viele Anhänger für seine atermystischen Lehren und machte sich bald beim Ordinariat Augsburg veranwortbar. In diesem schwor er 1818 seine Irrthümer ab und erklärte sich bereit, seine Pfarrei Daindelkirch zu verlassen. Am 1. Juni 1818 bezog er nun die Pfarrei zu Gundremmingen, einem großen Dorfe bei Dillingen an der Donau. Hier wirkte er an der Kanzel für seinen kurz vorher abgeschwornen Atermysticismus noch eifriger als in Daindelkirch; aus der ganzen Umgegend und selbst aus weiter Ferne strömten in Gundremmingen die Leute zusammen und stiegen außen an der Kirche sogar auf Leitern zu den Fenstern hinauf, um den „famosen Lindl“ predigen zu hören. Wenigstens nicht viel über ein Jahr (bis 19. October 1819) zu Gundremmingen thätig war, gewann er doch nicht bloß in seiner Pfarrei, sondern in der ganzen Umgegend (besonders in den großen Dörfern Islingen und Jettingen) sehr viele begeisterte Anhänger, die man, wie noch die jetzigen Atermystiker (Trvingianer) im Bisthum Augsburg, kurzweg Lindlianer benannte. Da er aber ein sah, daß es ihm bei der Wachsamkeit nicht bloß der geistlichen, sondern auch der weltlichen Behörden nie gelingen werde, in Bayern eine Kirche nach seinem Art zu gründen, verließ Lindl Gundremmingen, woberie nach Rußland aus, ließ sich in St. Petersburg durch Gofner mit seiner ehemaligen Frau Elisabeth trauen und bezog dann einen im Kaiser ihm zugewiesenen District im sibirischen Besarabien. Dorthin folgten ihm neun Familien aus der Pfarrei Gundremmingen; dieselben trauten aber nachmals bitter diesen Schritt, da er von Lindl, der wie ein Pascha über sie herrschte, äußerst hart behandelt wurden (vgl. Richter, J. M. Sailer 311 f.). Manche kehrten wieder in ihre Heimat zurück. Im J. 1824 mußte Lindl mit Gofner Rußland verlassen, trat in Leipzig förmlich zum Protestantismus über und erhielt sofort die Stelle eines Inspectors an der neu gegründeten Missionsvorschule zu Wormen in Bessarabien. Er verlor sie bald wieder, da er zu Aerger der Protestanten eine Separatmission gründete und noch mehr als jemals der Separatmission, besonders christlichen Trübsal überließ. Mit den Atermystikern im Bisthum Augsburg blieb Lindl bis zu seinem 1834 erfolgten Lebensende in regem Verkehr durch sogenannte Tenbriefe, in welchen er seine zahlreichen Anhänger in Gundremmingen, Islingen, Schwabmünchen, Jettingen u. s. w. vor Abfall von ihrem Glauben warnte und sie durch Hinweis auf die Segnungen des nahen tausendjährigen Reiches zur